

Helmut Hanisch, Anton Bucher

**Da waren die Netze randvoll.
Was Kinder von der Bibel wissen**

Göttingen/Zürich
Vandenhoeck & Ruprecht 2002,
ISBN 3-525-61399-7

Wer sich in dieser empirischen Studie eine Bestätigung altbekannter pessimistischer Klischees über die „kläglichen“ Bibelkenntnisse der nachwachsenden Generation erhofft, wird enttäuscht. Am Ende der Grundschulzeit können Kinder, unabhängig davon ob sie aus Berlin oder Heidenhelm stammen oder evangelisch oder katholisch sind, bis auf wenige Ausnahmen eine ganze Reihe biblischer Geschichten nennen. Bei der testmäßigen Abfrage der Bibelkenntnisse erreichten die Kinder etwa die Hälfte der möglichen Punkte. Mädchen schneiden in allen Bereichen signifikant besser ab, obwohl sie bei der Weitergabe biblischer Geschichten weit weniger Identifikationsangebote erhalten als Jungen. „Zumindest rudimentäre biblische Kenntnisse können den Kinder auch zu Beginn des dritten Jahrtausends attestiert werden.“

Die Autoren Hanisch und Bucher, Professoren für Religionspädagogik in Leipzig bzw. Salzburg, kommen zu diesen Aussagen auf der Basis einer 1999 durchgeführten, breit angelegten Befragung von 2402 evangelischen (78,5%) und katholischen (21,5%) ViertklässlerInnen aus Baden-Württemberg (70,9%; Religionslehre als Pflichtfach) und Berlin (29,1%; ev. Religionslehre ein auf Freiwilligkeit beruhendes Lernangebot). 51% der Befragten waren Mädchen.

Zu einigen Ergebnissen im Einzelnen: Bei den spontan genannten biblischen Geschichten finden sich deutlich mehr alttestamentliche als neutestamentliche Erzählungen. Immerhin 80% der ViertklässlerInnen haben eine Lieblingsgeschichte und können sie mit einer zum Teil beachtlichen erzählerischen Kompetenz wiedergeben. Die „Hit-Liste“ wird mit großem Abstand von der Arche Noah, Mosesgeschichten und der Kindheitsgeschichte angeführt. Texte mit starker „emotionaler Ladung“ (z. B. Geschwisterrivalitäten und die mögliche Ungleichbehandlung durch die Erziehenden in den Erzelternerzählungen) sind den Kindern offensichtlich eher präsent als Texte.

die wenig Spannung aufweisen (z. B. Schöpfung). Überraschenderweise werden Geschichten wie der barmherzige Samariter oder Zachäus wenig genannt, obwohl sie im Religionsunterricht ausführlich behandelt wurden. Eine Erklärung dafür mögen die entwicklungspsychologischen Voraussetzungen der Kinder sein, die im Grundschulalter beispielsweise eher auch einen Zugang zu Wundererzählungen ermöglichen als zu Gleichnissen.

Die Kinder kennen die Geschichten vor allem aus dem Religionsunterricht. Zahlenmäßig in weitem Abstand folgen die Kinderbibel, der Kindergottesdienst und der Kindergarten. Zu Hause werden – wenn überhaupt – vor allem von den Müttern biblische Erzählungen weitergegeben, aber in der Regel auch nur in der Vorschulzeit.

Die Ergebnisse sind einerseits eine Bestätigung für die Qualität des Religionsunterrichts in der Grundschule, andererseits ist auf Grund der genannten Bibelerzählungen einmal mehr zu fragen, inwieweit die biblischen Akzente in der Sekundarstufe I nicht zum Teil bewusst anders zu setzen wären, um nicht über Jahre hinweg immer wieder aus dem gleichen und damit die SchülerInnen zunehmend langweilenden Erzählpool schöpfen zu müssen.

Die Studie bleibt keineswegs bei der Untersuchung des „abfragbaren“ Bibelwissens stehen. Das Interesse der Autoren gilt vor allem auch den Fragen, wie biblische Erzählungen von Kindern aufgenommen werden, was sie bei Kindern bewirken und was sie für sie bedeuten.

So lässt sich bei den Kindern ein mehrheitlich positives Verhältnis zur Bibel beschreiben. Zwar wird von den meisten Befragten der Begriff „alt“ bei der Bibel assoziiert, aber ebenso auch Begriffe wie „gut“, „wahr“, „spannend“, „für mich wichtig“ und „von Gott“. Für die Zukunft wünschen zwei Drittel der Viertklässler noch mehr biblische Geschichten kennen zu lernen, vor allem spannende. Immerhin 151-mal (7,7%) wird explizit der Wunsch geäußert, dass weitere biblische Geschichten Gott zur Sprache bringen sollen.

Die Untersuchung der Religiosität der Kinder ergab auch, dass sie mehrheitlich an Gott glauben, zumindest einmal die Woche beten, allerdings relativ selten den Gottesdienst besuchen.

Befragt, ob die Lieblingsgeschichte etwas mit dem eigenen Leben zu tun hat, können dies nur etwa ein Drittel der Befragten bestätigen. Die Mehrheit gibt vor allem fehlende Erfahrungen und die zeitliche und/oder geographische Distanz als Grund für die fehlende Lebensrelevanz an. Wenn umgekehrt zwei Drittel der ViertklässlerInnen angeben, sie würden ihre Lieblingsgeschichte gerne weitererzählen, vor allem Personen aus dem Nahbereich, also insbesondere der Familie, zeigt sich darin, dass die biblischen Geschichten durchaus eine Bedeutung für die Kinder haben.

Bei den Fragen, die über die reinen Bibelkenntnisse hinausreichen, lässt sich ein

deutliches Nord-Süd-Gefälle feststellen, die konfessionellen Unterschiede sind verschwindend gering. Auffällig sind allerdings wieder die geschlechtsspezifischen Differenzierungen.

Die Qualität dieser Studie von Hanisch und Bucher liegt nicht nur in der sehr übersichtlich gestalteten Darstellung und präzisen Deutung der Ergebnisse, sondern vor allem auch in den für die Praxis hilfreichen bibeldidaktischen Schlussfolgerungen am Ende des Buches: Die Autoren können auf der Basis ihrer Untersuchung zu Recht dazu anregen, „die bibeldidaktischen Bemühungen keineswegs zu verringern, weil sie doch nichts fruchten würden, die Bibel in der Sicht der Schüler und Schülerinnen nur langweilig und märchenhaft seien, sondern – im Gegenteil – sie zu intensivieren“. Voraussetzung ist allerdings, dass biblische Geschichten mehrperspektivisch dargestellt werden und die Inhalte der Erzählungen – methodisch abwechslungsreich – gesichert werden, um damit die Basis für eine theologische und wechselseitige Erschließung zu geben. Dazu liefern die Autoren zahlreiche Anregungen und im Anhang sogar Übungsbausteine für ein gelingendes Erzählen biblischer Geschichten.

Allein die Sammlung biblischer Lieblingsgeschichten am Ende des Buches und die zahlreichen Textbeispiele der Kinder machen die Lektüre dieses Buches zu einem abwechslungsreichen und erheiternden Muss für jeden, der auch die kommende Generation mithineinnehmen möchte in die Erzählgemeinschaft des jüdischen und christlichen Glaubens.

Markus Schiefer Ferrari